

Zeitschrift: Schweizer Heimwesen : Fachblatt VSA
Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heimwesen
Band: 57 (1986)
Heft: 7

Artikel: 6. VSA-Arbeitsseminar für Frauen : zu-sich-Finden in der Sprache
Autor: D.R.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-810495>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zu-sich-Finden in der Sprache

«Und wenn die Gegenseitigkeit erweckt wird, . . . dann ist das da, um dessen willen diese Menschenwelt besteht.»
(M. Buber)

Vom 10. bis 12. März 1986 konnte im Diakonienhaus St. Stephanus, Nidgelbad, Rüschlikon, das 6. VSA-Arbeitsseminar für Frauen durchgeführt werden. Unter der Leitung von Frau Dr. *Imelda Abbt* beschäftigten sich 21 Frauen mit dem Thema «Zu-sich-Finden in der Sprache».

Sich mit Sprache auseinandersetzen heisst, sich fragen, was Sprache eigentlich ist, heisst aber vor allem, Sprache *erleben*, Sprache als etwas erleben, das Leben ausmacht. Sprache in diesem existentiellen Sinn umfasst weit mehr als nur die gesprochene Sprache, die Worte; alles Leben ist Sprache, das heisst, alles Leben drückt sich aus – und möchte verstanden werden: Die Bewegungen des Körpers sind Sprache, die Gefühle einer Mutter sind Sprache, die Gestaltung eines Puppenspiels ist Sprache, die Natur spricht, Häuser und Gassen sprechen eine Sprache, und Bilder des Zusammenseins sind Ausdruck der zugrundeliegenden Stimmung.

Immer schon angesprochen

Um Sprache in diesem umfassenden Sinne zu erkennen und verstehen zu lernen, erläuterte Imelda Abbt den theoretischen Hintergrund dazu anhand von *Martin Bubers* dialogischem Denken. Der jüdische Philosoph und Pädagoge sieht den Menschen eingebettet in ein «Urwort», das das Göttliche darstellt. Von diesem Urwort ist der Mensch immer schon angesprochen, er ist von ihm umgeben und kann nicht daraus heraus. Die eigentliche Lebensaufgabe des Menschen besteht daher darin, auf dieses Angesprochensein eine persönliche Antwort zu geben, für die er die Verantwortung übernehmen kann. (Ur-)Wort – Antwort – Verantwortung.

Dieses Urwort spricht den Menschen an auf der untersprachlichen Ebene der *Natur*, durch den *Mitmenschen* auf der Ebene des Sprachgeschehens und in der spracherzeugenden Dimension des *Geistes*. Antwort geben auf Natur, Mensch und Geist heisst «*hören*», heisst sich hinwenden, sich zuneigen, sich konzentrieren, heisst sich ganz öffnen, um das, was zu einem hinfließen möchte, zu erspüren. «*Hören*» bedeutet gegenwärtig sein, bedeutet sich eingeben, sich hineinlassen, sich nicht vorenthalten, um so durch die Erscheinungen hindurch das eigentlich Gemeinte, das Wesen der Erscheinungen (der Worte, der Bewegungen, der Naturereignisse usw.) zu erspüren. «*Hören*» in diesem Sinne ist «ein immer wieder gegenseitiges Umarmen».

Begegnung heisst Teilhabe

Allerdings gelingt dem Menschen dieses Umarmen nur in Momenten. Das Verwirklichen der «Ich-Du-Beziehung», wie Martin Buber diese Umarmung nennt, ist dem Menschen eine immer wieder neu zu verwirklichende Lebensaufgabe. Immer wieder fällt der Mensch zurück in die «Ich-Es-Beziehung», in der er die Beziehung zu Natur, Mensch und Geist als Mittel zum Zweck betrachtet. Er stellt zum Beispiel eine Beziehung zum andern Menschen her, *um* sich selber zu bestätigen, oder er baut eine Beziehung zur Natur auf, *um* zu besitzen, sich zu bereichern. Seine eigentlichen Glücksmomente erlebt er aber in Beziehungen zu Natur, Geist und Mensch, die um der Begegnung willen, um der Teilhabe willen zustande kommen: in «Ich-Du-Beziehungen».

Die «Ich-Du-Beziehung» wird erlebt im «mitteilenden Schweigen», im erfüllten Schweigen zum Du, in dem ich in meiner Einmaligkeit in den andern fliessen kann und er in seiner Einmaligkeit von mir aufgenommen werden kann. Im Schweigen zum Du vollendet sich die Sprache zum Du, denn in diesem erfüllten Schweigen gibt sich jeder Beteiligte so ein, dass er zwar verletzlich wird, aber dadurch eine Atmosphäre des Wohlseins ermöglicht, in der sich jeder in seiner Einmaligkeit, in seiner Andersartigkeit ausdrücken kann.

Der Mensch im «mitteilenden Schweigen» wird ganz aufgenommen, ohne unterzugehen, verwirklicht Nähe und Distanz zugleich, öffnet sich und erhält, gibt und nimmt. Die Andersheit alles andern bleibt ihm nicht fremd, sondern er kann sie berühren, sie wird ihm vertraut, sie wird als Andersheit eins mit ihm. Das «mitteilende Schweigen» – so Imelda Abbt – «ist ein sakrals Geschehen, ein Lösen, ein durch und durch Sich-verstanden-Fühlen und alles andere vergessen».

Der Mensch ist Sprache

Sprache bedeutet also ein Immer-schon-angesprochen-Sein und eine Antwort darauf geben zu müssen. Wer Sprache in diesem Sinn versteht, versteht das Leben, findet Zugang zur Natur, zum Menschen, zum Geist. «Mensch werden heisst, in die Sprache hineinwachsen.» In die Sprache hineinwachsen heisst, sich selber in Sprache zu verstehen, sich in Sprache selber zu zeigen und zu finden. Der Mensch ist Sprache.

Sprache muss erlebt werden, muss erfahren werden im Offensein für das Eigentliche, für das Wesen der Erscheinungen. Dass im Frauenseminar Sprache in diesem Sinne erfahren werden konnte, war offensichtlich. Einige Teilnehmerinnen erfuhren gar Momente vollendeter Sprache im «mitteilenden Schweigen». «Ich konnte mich selber erfahren.» – «Ich fühle mich so reich.» – «Ich habe die Vielseitigkeit der Menschen erfahren – und Offenheit und Toleranz.» – «Ich habe erleben dürfen, dass ich dazugehöre. Das ist nicht selbstverständlich heute.»

Was aber ermöglichte dieses tiefe Erleben von Sprache?

Eine Bewegungsübung mit Pia Marbacher, Psychomotoriktherapeutin, die Gedichte von Elfriede Huber-Abrahamowicz, Mutter, Frauenrechtlerin und Schriftstellerin, ein Puppenspiel mit Irmgard Staub, ein Spaziergang im Freien, eine Schilderung des Dörfli-Lebens im Zürcher Niederdorf und das gemütliche Zusammensein am Fondue-Abend.

Sprache in der Bewegung



Ich mache eine Stellung, und das gibt dann einen Typ. Diesen Typ kann ich beim andern spüren und er bei mir. Ich verstehe den Typ. Das heisst aber nichts anderes als: Ich verstehe aufgrund seiner äusseren Erscheinung, was sich seelisch in ihm abspielt. *Pia Marbacher* (Bild): «Versuchen Sie zu spüren, wie Sie dasitzen, wie Ihre Nachbarin dasitzt. Versuchen Sie zu verstehen, was eine Sitzhaltung ausdrückt.»



Den inneren Zustand des andern verstehe ich, wenn zwischen uns Resonanz ist, das heisst, wenn wir gegenseitig miteinander mitschwingen, indem wir den Ausdruck des andern mitmachen und ihn dadurch verstehen.



Sprache (in der Bewegung) ist nicht nur etwas Verbindendes, sondern in der Sprache erlebe ich einen eigenen Raum, in dem ich mich frei fühle, in dem ich mich abgrenzen kann gegen das andere und mich dadurch sicher fühle. Im Kontakt mit andern entstehen Vertrauen und Sicherheit dort, wo der äussere Eindruck und das innere Empfinden zusammenstimmen.

Veteranen-Treffen

Das diesjährige Treffen der VSA-Veteranen findet am Mittwoch, dem 17. September 1986, in Basel statt. Die Veranstaltung beginnt ungefähr um 11.15 Uhr.



Ich kann Bewegung deshalb verstehen, weil in jedem Teilstück eines Ausdrucks der Sinn der ganzen Bewegung erscheint, weil jedes Teilstück das Ganze bedeutet. Der Fachausdruck für diese Tatsache heisst «symbolische Verdichtung» (Elfriede Huber-Abrahamowicz). – Diese Momentaufnahme kann ich verstehen, weil der Sinn der ganzen Zeichenbewegung in ihr enthalten ist.

Verdichtete Sprache in der Poesie

Die zwei folgenden Gedichte hat *Elfriede Huber-Abrahamowicz* verfasst. In ihrem Gedichtbändchen «Muttergestirn» gibt sie ihren Gefühlen als Mutter und Frauenrechtlerin Sprache. «Poesie – und Kunst überhaupt – drückt aus, was in Resonanz mit der Welt erfahren wurde», sagt die Dichterin.

Kinder aufgezogen

Kinder aufgezogen, die dich verlassen,
nicht nur aussen die, wie du nicht willst, leben...
War's verlorne Zeit? Aber wer denn kennt das
Ende, von dem her

Mass er nehmen könnte? Was weisst du, welches
Los den Kindern zufällt, wenn längst vergangen
deine Zeit? Ergreif sie noch einmal, blühe!
Dein ist dein Leben.

Schutzlos ausgeliefert Vampiren

Schutzlos ausgeliefert Vampiren, keiner
sieht's, denn die so heimlich von dir sich nähren,
holn dein Blut so offen aus dir, ihr Biss, als
küsst sie dich, und

du glaubst Kuss erleben zu müssen, wagst nicht
selbst zu leiden, leidest mit ihnen, müd' schon,
schwach, Erschöpfung tödlich umfängt dich, staunend
siehst du sie aufblühn.

Sprache im künstlerischen Arrangement

Ein ganz besonderes Erlebnis mit Sprache war *Irmgard Staubs* Puppenspiel zum Märchen «De Tüüfel mit de drü goldige Hoor». Der Künstler hat laut Elfriede Huber-Abrahamowicz das unwiderstehliche Bedürfnis, sein Pathos, also seine Resonanz mit der Welt, die ergriffene, erfüllte Erfahrung mit der Welt, mitzuteilen. Um die Ergriffenheit darstellen zu können, muss er zugleich seine persönlichen Empfindungen *und* die Welt, die diese Empfindungen ausgelöst hat, darstellen. Dies gelingt ihm, wenn er die Darstellung loslässt von seinem Individuum und sie in ein Medium eingehen lässt, zum Beispiel in ein Gedicht oder in ein Puppenspiel. Im Medium kann das Pathos mit der Welt, die innere Ergriffenheit *und* die ergriffene Welt zum Ausdruck gebracht werden.



Das Zusammenspiel von Bildern, Farben, Stimmung, Sprache, Masken, Bühnenbild, Ausgelassenem und Ausgeführt ist für den Zuschauer unverständlich, und dennoch versteht er, was damit ausgedrückt wird. Das ist Kunst!



Eine Zuschauerin zeigte sich überrascht von der Wirkung der Puppenspiel-Sprache: «Ich bin sehr skeptisch gekommen, dachte, die Zeit der Kasperlitheater sei doch vorbei. Ich habe gestaunt, welche Wirkung diese Darbietung auf mich hatte. Ich wusste nicht, dass ich noch fähig bin, solche Gefühle zu haben. Ich bin froh darüber!»



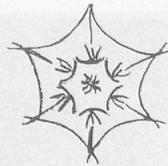
Der Künstlerin ist es gelungen, eine Art Lebensweisheit zu vermitteln, ohne diese aber je ausgesprochen zu haben: Die Unbekümmertheit dessen, der sich in Liebe geborgen weiss, schafft alles, hat keine Angst, weder vor dem bösen Räuber noch vor dem Teufel, und kann sogar die Menschen und die Welt verändern: Da liebt der Räuber plötzlich ein ungerecht behandeltes Kind, und die Höllenmutter hilft, Gerechtigkeit zu verwirklichen. Unbekümmertheit aber meint, ganz offen zu sein, um zu «hören», auf alles mit allen Sinnen bezogen zu sein.



Irmgard Staub betont, dass die Wirkung, die sie mit ihrer Kunst erreicht, sehr stark davon abhängig ist, wie das Publikum ihre Sprache aufnimmt. Die Zuschauer müssen den Charakter ihrer Puppen erfühlen. Wenn das Publikum nicht spürt, können die Puppen nicht leben. Mit andern Worten: Wo das Mitschwingen, die Resonanz zum andern nicht spielt, kann keine Beziehung entstehen, kann die Sprache nicht verstanden werden.

Meditation in der Sprache der Natur

Claire Vollenweider, eine Kursteilnehmerin, wurde durch die Erfahrung des Sprachgeschehens in diesem Seminar dazu ermutigt, ihre Empfindungen, die sie in der Hingabe an die Natur erfährt, zu Papier zu bringen:



Gedankenbilder in der Wendezeit

Was das ist – oder – was ich durch mein Balkonfenster sehe? Da sehe ich einen Schneehut auf der Blumenkiste – über Nacht entstanden. Schnee fällt unentwegt. Die Zärtlichkeit, mit der sich die Schneeflocken aneinander schmiegen, erweckt in mir Gefühle des Friedens, der Harmonie. Das Wissen um ihre individuelle Lebensgeschichte, die sie auf dem Weg durch die Atmosphäre geprägt hat, schmälert mein Staunen über ihre einzigartige Schönheit nicht.

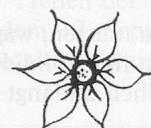
Diese Zartheit von Schnee kommt über alle und alles gleich – über (un)bewusst Herrschende und Beherrschte, über Klar- und Anders-Denkende, über Wohl-Habende, Wohl-(An)ständige, Un-wohl-Leidende, über Suchende, Sucher, Gesuchte, über Arbeitslose und Arbeitssüchtige. Der Schnee legt seine weisse Weste über Farbige und Farblose, auch über diejenigen, die sich zum Mensch-so-Sein bekennen. Weiss ist die Schneeprächt über goldbesetzten Häusern und über lumpenbesetzten Obdachlosenhütten.

Schnee ist neutral, beeinflussbar, verletzlich. Er wird nicht goldig über den Goldgräbern, aber schwarz auf den Autostrassen. Und die Hunde hinterlassen in ihm sichtbare Spuren. Schnee kann ungefragt friedliche Gewalt annehmen und unserer Bewegungsfreiheit Grenzen setzen.

Dieser Tage bin ich, Tierspuren folgend, durch den Tiefschnee gestapft. Es war mir bewusst, dass ich unter meinen Füßen unzählbare wunderschöne Schneekristalle zertrat. Ich hätte sonst auf die Schneeschmelze warten müssen! Wie lange? Die Sonne beschien die glitzernd weiche Schneedecke und machte mir meinen Schatten sichtbar. Ich hatte Zeit, ihn anzuschauen. Er war mein guter Begleiter auf meiner Schneewanderung.

Schattenseiten – Schattenwege. Auf meiner Schne-Odyssee kam und komme ich nicht um eine andere Schattenseite herum: Da liegen die zu einer schwarzen Schneedreckmasse erstarrten Schatten unserer Zivilisation am Strassenrand – vergaste und zerquälte Schneeflocken. Wer schaut da noch hin? Gefrorenes wird gewaltsam weggeschafft. Zarter, weisser Schneeauber, das es einst war ... adieu ...

Und der Schneehut auf dem Balkon? Langsam und geräuschlos gibt er den ihn wärmenden Sonnenstrahlen nach, sinkt in die Tiefe, um seinen jahreszeitlichen Auftrag auszuführen ... und ... Schneebumen in Frühlingsblumen zu verwandeln.



Sprache in den Gassen

Helen Hofer, auch eine Kursteilnehmerin, ist Floristin in einer Gärtnerei im Zürcher Niederdorf. Täglich bewegt sie sich in der Umgebung dieser Häuser und erfährt dabei ihre Sprache.

Auch Gassen und Stadtteile sprechen eine Sprache, drücken eine Lebenswelt aus: Das Oberdorf mit seinen schicken Geschäften und seinen renovierten Wohnungen lädt ein zum Flanieren und zum Wohnen. Das eigentliche Niederdorf mit seinen Gassen und Beizen ist Treffpunkt, ist das Dorf in der Stadt, in dem sich leben lässt. Das untere Niederdorf mit den vielen Bars und Dirnen am Strassenrand ist ein bekanntes Amüsierviertel.

Wo ein Quartier eine Sprache spricht, die auch die meinige umfasst, da finde ich meine Lebenswelt, da finde ich Zusammengehörigkeit, Gemeinschaft, Vertrautheit. Wer dazugehört, kreiert Worte, die diesen Zusammenhalt festigen und gegen draussen abschirmen. In dieser «Intimsprache» erfüllt sich dann die Sehnsucht, dass das verwendete Wort Zusammengehören bedeuten sollte.

«Zusammengehören»: Die Sprache der Bilder



Sprache ereignet sich im Zwischen, im Hineingeben in die Beziehung und stiftet Gemeinschaft, Geborgenheit.



Die beiden Künstlerinnen Elfriede Huber-Abrahamowicz und Irmgard Staub. Das Fondue-Essen – spricht es nicht die Sprache des Zusammengehörens?



Seminarleiterin Dr. Imelda Abbt: «Wer den gemütlichen Abend nicht mitmacht, kann den Sinn des Seminars nicht vollends verstehen, denn was beim gemeinsamen Essen, Trinken, Tanzen und Singen geschieht, ist ureigenste Sprache.»



Achten Sie bitte nicht auf die Qualität des Bildes, sondern versuchen Sie, die Sprache, die es spricht, die Stimmung, die es vermittelt, zu erfüllen!



Zusammengehören drückt sich für die einen aus in der turbulenten «Laurenzia» ...



... für die andern im eher besinnlichen Austausch von Erlebtem.

In gelebter Sprache erfüllt sich Geborgenheit

Das Ziel des 6. Frauenseminars war, Sprache als Ausdruck des Lebens zu erfahren, Sprache zu erleben als immerzu Angesprochensein und daher Sprache als Ort der Begegnung, des Vertrautseins, der Geborgenheit zu erleben. Wo Sprache lebt, da kann man sich wohl fühlen, weil sich jeder öffnet und ganz hineingibt in das Geschehen. Da kann man das Glück einer Beziehung erfahren, in der ich und der andere vollständig ineinanderfließen. Man kann da eine Welt erfahren, in der die Sehnsucht nach Geborgenheit erfüllt wird. Die drei Tage des Zusammenseins im Nidellbad liessen die Teilnehmerinnen dieses Glück der «Umrührung» erleben. Viele betonten, dass sie dadurch neue Kraft für ihr Leben bekommen haben.

Aber: Wieso fühlte ich mich denn so unwohl? Wieso konnte ich mich nicht anstecken lassen von dieser Atmosphäre echter Begegnung? Wieso konnte oder wollte ich mich nicht einfließen lassen? Und wieso erlebte ich diese Geborgenheit als so erdrückend? Sind denn nicht alle Menschen fähig, Sprache in diesem Sinn zu erfahren? Welches sind die Voraussetzungen?

D. R.

Hilfsmittelreparaturen

Unsere modernst eingerichtete Reparaturwerkstatt mit vielseitigem Ersatzteillager, ist ab sofort in der Lage, Reparaturen an sämtlichen elektrischen und mechanischen Rehabilitationshilfen und Hilfsmitteln für Behinderte, wie z. B. Rollstühle, Bad-, WC- und Duschhilfen, Alltagshilfen für Betagte und Behinderte, Badelifter, Patientenheber usw., für Heime, Spitäler, Hilfsmitteldepots und Private kurzfristig auszuführen.

Unser Herr Trebuchchi gibt Ihnen gerne Auskunft, Tel. 01 933 01 81

**Invaliden-Wohn- und Arbeitszentrum IWAZ,
Wetzikon**

Im VSA-Verlag erschienen

Heim und Öffentlichkeit

Öffentlichkeitsarbeit – aber wie?

Verfasst von Dr. iur. Heinrich Sattler, der sich bei den Vereinsmitgliedern auch als Kursleiter einen Namen gemacht hat, ist unter dem Titel «Heim, Öffentlichkeit und öffentliche Meinung – Vom Umgang mit einem gegenseitigen Ärgernis» im Verlag des VSA ein kleines Buch erschienen, das geeignet ist, Neugier und Interesse der Leser zu wecken. Sollen die Heime Öffentlichkeitsarbeit betreiben und wie? «Diese Schrift», schreibt Sattler im Vorwort, «soll nach der Absicht von Verlag und Autor von Menschen gekauft, gelesen und beherzigt werden, die in Heimen oder für Heime in verantwortlicher Stellung tätig sind. Ihr Ziel ist es, den Heimverantwortlichen zu helfen, ihre Aufgabe in einem Bereich wahrzunehmen, der von den Heimen – die immer häufiger Ausnahmen bestätigen die noch gültige Regel – kaum je bewusst gestaltet wird bis zu dem Moment, da es zu spät ist. Das ist der Moment, da ein aktuter Konflikt dem Heim der öffentlichen Meinung und die Niedertracht ihrer Vermittler schmerzlich vor Augen führt». Das Büchlein enthält eine Vielzahl praktischer Beispiele und Anregungen. Der Verfasser schliesst das Vorwort mit der Feststellung: «Sollten Sie als Leser den Eindruck bekommen, die Broschüre sei verbesserungswürdig, so haben Sie zweifelsohne recht. Aber ich halte es mit dem (französischen) General, der den Kritikern an den ersten Panzermodellen 1917 antwortete: Réaliser c'est consentir à faire œuvre imparfaite.» Zu bestellen beim Sekretariat VSA (Verlagsabteilung) zum Preis von Fr. 19.– (exkl. Versandkosten).

Bestellung

Wir bestellen hiermit

..... Exemplar(e) des Büchleins «Heim, Öffentlichkeit und öffentliche Meinung» von Dr. H. Sattler zum Preis von Fr. 19.– (exkl. Versandkosten)

Name und Vorname _____

Adresse
(Name des Heims) _____

PLZ/Ort _____

Unterschrift, Datum _____

Bitte senden Sie diesen Bestelltafel ausfüllt an das Sekretariat VSA, Verlagsabteilung, Seegartenstr. 2, 8008 Zürich.